

Ingrid Geretschlaeger

# Medienkompetenz gefragt

## Mut machen, mit Kindern dem Krieg in den Medien begegnen

**Gerade in Krisensituationen müssen Pädagoginnen und Pädagogen einen adäquaten Weg finden, Medienkompetenz zu vermitteln. Neben inhaltlicher Auseinandersetzung bedeutet dies vor allem auch eine Reflexion der medialen Berichterstattung und die Möglichkeit, aktiv gestaltend die eigene Sichtweise zu artikulieren.**

**K**rieg, Terrorismus, Unwetter und sonstige Katastrophen – allesamt Bestandteile unseres Lebens – werden direkt oder medial vermittelt erlebt. Sie finden sich in den Medien in fiktionalen und »realen« Kontexten, in unterhaltenen und dokumentarischen Angeboten. Diese Inhalte werden in den eigenen vier Wänden, in der Schule bzw. am Arbeitsplatz gesehen und diskutiert, von Menschen, die Kriege und Katastrophen selbst miterlebt haben, und solchen, die diese aus Berichten und Filmen kennen, die unsere Vorstellungen davon prägen. Derartige Situationen und Themen bedürfen der Verarbeitung und im Hinblick auf Kinder der Hilfe zur Verarbeitung. Angesichts der Berichterstattung über den Krieg im Irak – oder besser gesagt: der Inszenierung des Krieges in den Medien – bekamen Eltern sehr bald Hinweise zum Umgang mit den Bildern des Krieges in den Familien. Die Realität der Bilder wurde in Zweifel gestellt, der Umgang mit Bildern der Gewalt hinterfragt und an die Eltern wurde appelliert, ihre Kinder mit den Medieneindrücken nicht allein zu las-

sen. Offensichtlich hat man aus den Erfahrungen während des ersten Golfkrieges und nach dem Terroranschlag auf das World Trade Center gelernt und die Notwendigkeit der Beachtung der Kinder als Publikum erkannt – ein Publikum, das durch die Berichterstattung rund um die Uhr meist zufällig bei der Suche nach Kinderprogramm darauf gestoßen ist.

### Forderung Medienkompetenz

Im Folgenden werde ich versuchen, ein Modell von Medienkompetenz für PädagogInnen am Beispiel des Irakkrieges zu erläutern. Es soll zu situationsgerechtem Handeln befähigen bzw. dazu, präventiv Maßnahmen zu ergreifen, damit die Medien in Krisenzeiten den ihnen gemäßen Stellenwert im Leben von Kindern und Jugendlichen einnehmen.

»Medienkompetenz im engeren Sinn bedeutet die Fähigkeit, sich kritisch-reflektierend, selbstbestimmt und verantwortungsbewusst in der Medienwelt zu bewegen und Medien zum eigenständigen und kreativen Ausdruck zu nutzen. Medienkompetenz meint aktives Sehen, effektives Nutzen und kreatives Gestalten von Medien. In seinem Anspruch verweist der Begriff Medienkompetenz auf Konzepte wie den mündigen Staatsbürger, den selbstbestimmten Konsumenten oder den aktiven und kreativen Nutzer in Beruf und Freizeit.

Neben dieser individuellen ist eine gesellschaftliche Dimension der Me-

dienkompetenz zu beachten: Es gilt, Rahmenbedingungen und flexible Strukturen zu schaffen, die es möglichst allen sozialen Gruppen erlauben, sich über die relevanten Medienentwicklungen zu informieren, sich bewusst neue Aufgaben anzueignen und sich aktiv an der Gestaltung der Informationsgesellschaft zu beteiligen.« (Europäisches Zentrum für Medienkompetenz, 1997)

Von medienkompetenten Menschen wird erwartet, dass sie sich einerseits besser vor möglichen Wirkungen durch Massenmedien schützen können und souveräner und kreativer mit medialen Botschaften umgehen. Andererseits sollten sie in der Lage sein, eigene Qualitätsmaßstäbe zu entwickeln und Bilder von Gewalt so zu verarbeiten, dass sie keine ungewollten Effekte auslösen. Um dieses Ziel zu erreichen, sind zum einen – aus Verantwortung den Kindern und Jugendlichen gegenüber, die mit geringer Lebens- und Medienkompetenz ausgestattet sind – die Medien gefordert, zur Sicherung einer demokratischen und menschenwürdigen Kultur beizutragen. Zum anderen ist es die Politik, die durch entsprechende Rahmenbedingungen für die Einhaltung von Mindeststandards und der Unabhängigkeit der Medien von den Machthabern zu sorgen hat. Drittens besteht die Forderung nach Medienbildung der Bevölkerung als lebenslanges Lernen, beginnend so früh wie möglich, am besten in der Familie und mit dem Effekt eines hohen Bewusstseins.

Medienerziehung, wie sie von den Delegierten der UNESCO-Konferenz

*Educating for the Media and the Digital Age* definiert wurde, befähigt Menschen, die Medien der Kommunikation, die in ihrer Gesellschaft verwendet werden, zu verstehen und entsprechende Fähigkeiten zu erwerben, um sie für die eigene Kommunikation mit anderen nutzen zu können. Eine solche Medienerziehung stellt sicher, dass Menschen lernen, Medientexte zu analysieren, kritisch zu reflektieren und herzustellen, Quellen und deren politische, kommerzielle und/oder kulturelle Interessen sowie deren Kontexte zu identifizieren. Ferner ermächtigt sie, Botschaften und Werte, die über Medien transportiert werden, zu interpretieren. Sie versetzt Menschen in die Lage, geeignete Medien auszuwählen, um eigene Botschaften oder Geschichten zu verbreiten und um eine bestimmte Zielgruppe zu erreichen, und sie verschafft ihnen den Zugang zu diesen Medien – sowohl für die Rezeption als auch für die eigene Verarbeitung (vgl. Empfehlungen für die Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur, 1999).

PädagogInnen müssen selbst Medienkompetenz besitzen, dazu Vermittlungs- und soziale Kompetenz. Darüber hinaus müssen sie Mehrperspektivität praktizieren können sowie in hohem Maß über Informationskompetenz verfügen. PädagogInnen sind gefordert als RezipientInnen, kritische BürgerInnen, Medien-/SozialpädagogInnen und als AktivistInnen, ohne dabei der subjektiven Meinung zu breiten Raum zu geben.

### **Wahrnehmungskompetenz/ Sensibilität**

#### ***Erkennen des Problempotenzials der Ereignisse bzw. der Nach- richtenlage***

Mediennutzung ist von den Interessen aller am Kommunikationsprozess Beteiligten gesteuert. Dies beginnt beim Sender, ist aber ebenso beim

Empfänger und im Bereich des Mediums selbst und des gesellschaftlichen wie des medialen Systems anzutreffen. Medienerziehung kann daher nicht normativ, sondern nur explorativ und bewusstseinsweiternd betrieben werden. Durch entsprechende Rahmenbedingungen muss die Sensibilität – kognitiv und emotional – erhöht werden. Anhand von Sinnesschulung wird eine differenzierte Wahrnehmung möglich, die eine ständige bewusste Auseinandersetzung mit der Umgebung begründet. Wissen um Bedingungen menschlicher Wahrnehmung, um Wirklichkeitskonstruktion ist für MediengestalterInnen wie PädagogInnen Grundvoraussetzung. Sie ermöglicht die kritisch-reflektierende Anteilnahme am aktuellen gesellschaftlichen Leben, an der »Performance« der Medien und der Politik. Wer mit wachen Sinnen das Geschehen erlebt, erkennt potenziell problematische Situationen und ist bereit, entsprechend zu handeln, Vorkehrungen in Bezug auf sich selbst und für diejenigen zu treffen, für die er/sie Verantwortung trägt. Ebenso müssen die Fähigkeit und die Bereitschaft vorhanden sein, unkonventionelle Fragen zu stellen, um durch Irritation Bewusstsein zu schaffen. Im Hinblick auf den Irak-Krieg war der Kriegsbeginn u. a. durch das Ultimatum absehbar. Es wurde über Vorbereitungen auf beiden Seiten – Korrespondenten wie Soldaten – berichtet.

### **Sach- bzw. inhaltliche Kompetenz**

#### ***Wissen um die Zusammenhänge des Krieges***

In Bezug auf Medien bedarf es grundlegender Einsichten in die Organisation und Funktionsweisen. Bei den Prinzipien der Medien, die allen PädagogInnen bewusst und ständig präsent sein müssen, geht es darum, wie Medien Botschaften gestalten, dass Ereignisse/Inhalte von Men-

schon mit bestimmten Interessen vor dem Hintergrund gemachter Erfahrungen ausgewählt und entsprechend bewertet bzw. interpretiert und in verschiedenen Formen umgesetzt werden. Medien sind als Teil der Gesellschaft Unternehmen, die Dienste anbieten und Produkte verkaufen. Sie haben einen politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Stellenwert und verbreiten Weltbilder – Ideologien und Werte.

Neben dem Verständnis für Medien ist die Sachkompetenz der PädagogInnen hinsichtlich des jeweils spezifischen Themas – in unserem Fall der Krieg – gefragt. Kinder wollen und brauchen konkrete Antworten auf ihre Fragen, sie sollen Ängste abbauen und die notwendigen Vorkehrungen für sich treffen können. Es ist wesentlich, die möglichen Sichtweisen und Standpunkte aller Beteiligten und Betroffenen in Betracht zu ziehen. Dazu bedarf es hoher Informationskompetenz und der Möglichkeit und Bereitschaft, Informationen zu suchen, sich mit ihnen zu befassen und sie für die Kinder aufzubereiten bzw. speziell für Kinder gemachte Informationen zur Verfügung zu stellen.

### **Reflexionskompetenz**

#### ***Auseinandersetzung mit der von Medien präsentierten Bericht- erstattung***

Eng mit der Sachkompetenz verknüpft ist die bewusste Auseinandersetzung mit dem Thema – die Reflexion. Nachdem ein Bewusstsein für die Bedeutung eines Themas, das sich durch die Offenheit und Flexibilität tagesaktuell ergeben kann, entwickelt wurde und nachdem die aktuelle Angebotssituation in den Medien analysiert wurde, muss nun eine kritische Einschätzung vorgenommen werden. Es geht darum, die Wirkungsmöglichkeiten von Auswahl, Inhalt und Gestaltung zu hinterfragen. Die Strategien, die zum Einsatz kommen,

müssen aufgedeckt werden. Dabei kommt es zu einer Auseinandersetzung mit den Interessen, die erkennbar transportiert werden. In dieser Phase müssen die Erkenntnisse über die Wahrnehmung ebenso zum Tragen kommen wie das medienkundliche Wissen um die Organisation von Medien und den Weg der Nachrichten in die Medien. Im Fall des Irak-Krieges war dies ziemlich eindeutig und wurde auch sehr transparent gehandhabt. USA-freundliche Länder durften JournalistenInnen an vorderster Front haben – die anderen wurden von der Information ausgeschlossen. Aus Bagdad wurden die amerikanischen Medien ausgewiesen. Was »Augenzeugenberichte« wert sind, um sachlich richtig informiert zu sein, ist ein spannendes Thema für eine solche kritische Betrachtung. In der Reflexionsphase geht es darum, zwischen der Wirklichkeit und der Wirklichkeit in den Medien (vgl. Doelker 1979) zu unterscheiden. Neben der Diskussion um die notwendige Manipulation durch Gestaltung medialer Botschaften sind ethische Fragen, Fragen von Verantwortung, Jugendschutz und Menschenwürde (z. B. Vorführen der Kriegsgefangenen) aufzuwerfen. Die Verantwortung der Medien und ihre Verwobenheit mit den Machtstrukturen in der Gesellschaft kann am Beispiel der Unausgewogenheit der Berichterstattung über Krisenherde und Kriegsschauplätze thematisiert werden. Die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit von Regierungen und Wirtschaftsunternehmen ist eine weitere Fundgrube für medienkritische Betrachtungen anhand aktueller Ereignisse.

### Soziale und pädagogische Kompetenz

#### *Bewältigungsmöglichkeiten für (durch Medien miterzeugte) Ängste*

Kinder wachsen mit Bildern auf, die sie nicht vergessen können, die aber

zur Orientierung in ihrem Alltag beitragen. Die Betroffenheit der Erwachsenen verstärkt dabei noch die Ängste bei den Kindern. Die fehlende räumliche Distanz zum Geschehen – es findet ja im Wohnzimmer statt und ist für die meisten Kinder nicht als in einer entfernten Region der Welt liegend lokalisierbar – fördert die Angst vor Ereignissen, die irgendwo in der Welt passieren, aber nie ohne Folgen auch für uns bleiben. Medien werden von Kindern auch genutzt, um ihre Angst zu bewältigen. Dazu entwickeln sie eigene Strategien, es bedarf aber auch spezifischer Angebote (die leider Mangelware sind) sowie der Hilfe von Erwachsenen.

Kinder erfahren ihre Welt durch aktives Handeln. Dazu muss ihnen die Umgebung Erfahrungen ermöglichen, die dann wiederum der Relativierung neuer – auch medial vermittelter – Erfahrungen dienen. Verstanden werden kann ja nur, was in das Beziehungsnetz der Kinder integrierbar ist.

Ein Umdenken im pädagogischen Bereich hat stattgefunden und man setzt zunehmend auf eine bewusste Gestaltung der Umgebung der Kinder (vorbereitete Umgebung in der Montessoripädagogik, Waldkindergarten, spielzeugfreier Kindergarten etc.), wobei man versucht, eine idealtypische Landschaft zu kreieren. Man weiß um die Problematik ungünstiger Entwicklungsbedingungen im Hinblick auf mögliches Sucht- und Medienverhalten und versucht, dem entgegenzuwirken.

PädagogInnen müssen um Bewältigungsmöglichkeiten in problematischen Situationen wissen und mit emotionalen Belastungen im realen Leben des Kindes (z. B. sexueller Missbrauch, Scheidung der Eltern, Tod eines geliebten Menschen) ebenso wie mit von Medien(berichterstattung) induzierten Ängsten umgehen können. Dazu bedarf es des Wissens um das Veränderungspotenzial eines Ereignisses für den kindlichen Alltag in Familie und Schule. Wir wis-

sen aus den vorangegangenen Kriegen und Katastrophen bzw. aus Studien und therapeutischen Maßnahmen bei Kindern, wie die mediale Berichterstattung auf Kinder gewirkt hat. Nun können wir davon ableiten, welche präventiven und begleitenden Maßnahmen sinnvoll sind, um den Kindern zukünftig Ähnliches zu ersparen. In Ansätzen wurde dies für Eltern und PädagogInnen – aber auch für Kinder direkt – mit entsprechenden Angeboten im Fernsehen und im Internet während des Irak-Krieges versucht.

### Handlungskompetenz

#### *Die eigene Perspektive zu den Ereignissen artikulieren*

Angesichts der aufgrund der Reflexion abgeleiteten pädagogischen Maßnahmen taucht die Frage auf, wie die Medien selbst auch dahin gehend beeinflusst werden können, dass sie ihrer Verantwortung besser gerecht werden. Dazu müssen sich die PädagogInnen aktiv in den Medien engagieren, etwa als Anwälte der Kinder, die in dieser Rolle gemeinsam mit den Kindern Forderungen an die Medien und an die Politik erheben. Hier wird es notwendig sein, die eigene Position so zu formulieren und zu präsentieren, dass sie Aufmerksamkeit erregt und Gehör findet.

PädagogInnen müssen Mittel und Wege finden, um Kindern zu helfen, ihre Befindlichkeiten medial auszudrücken und anderen Gruppen zugänglich zu machen. In der Auseinandersetzung mit dem Wahrgenommenen, den eigenen Empfindungen, den Informationen für die Objektivierung können die Ergebnisse so formuliert und gestaltet werden, dass sie der Verarbeitung der Inhalte durch die Kinder dienen, aber auch einem breiteren Publikum die Gedanken der Kinder nahe bringen können. Kinder sollen ihre Ideen präsentieren dürfen. Dies führt wiederum zu mehr Bewusstsein bei anderen Bevölkerungs-

gruppen und vielleicht regt sich der eine oder andere Funke an Verantwortung im Hinblick auf eine bessere Berücksichtigung unserer jüngsten MitbürgerInnen.

Ein Beispiel hierfür stellt die vom Medienprojekt Wuppertal e. V. gemeinsam mit Jugendlichen im Alter von 18 bis 19 Jahren unter dem Titel »Hallo Krieg« produzierte Doku-Serie zum Irak-Krieg dar. Angeleitet von MedienpädagogInnen und FilmemacherInnen dokumentierten deutsche, irakische und amerikanische Jugendliche ihr Leben und ihre Gedanken in der Zeit vor, während und nach dem Irak-Krieg. Ziel des Projekts war, den jungen Menschen in den drei Ländern den Krieg und seine Auswirkungen aus verschiedenen Perspektiven und Erfahrungen näher zu bringen. Die Serie wurde in Deutschland bundesweit als politisches Bildungsmittel an Schulen, Jugendeinrichtungen, Veranstaltungen sowie Privatpersonen vertrieben. Das Projekt wurde mit dem Dieter-Baacke-Preis 2003 ausgezeichnet.

### Zusammenfassung

Die visuelle Wahrnehmung macht den größten Teil der Kommunikation aus. Das Wissen um Wahrnehmung ist Voraussetzung für eine gelungene Produktion. Gestaltung ist ein entscheidendes Element in Bezug auf Wirkung. Die Fähigkeit der Rezeption kann durch die Gestaltung erhöht oder auch vermindert werden. Die Wirkung bestimmt sich aber zu wesentlichen Teilen auch durch die RezipientenInnen, deren Disposition, Wissen und Erfahrung sowie durch ihre Bereitschaft, sich einzulassen. Für ErzieherInnen ist es wichtig zu wissen, wie Kinder wahrnehmen, wie sie Medien nutzen und Medieneindrücke verarbeiten. Medien sollen bei Kindern keine unnötigen Ängste erzeugen und ihnen eine realitätsnahe Vorstellung der Welt ermöglichen. Große Verantwortung liegt in der

Vermittlung von Wissen, denn Wissen schützt – auch in Bezug auf mediale Repräsentation: Je mehr ich weiß, desto mehr nehme ich wahr.

Blicken wir zurück, so wird deutlich, dass zwar manche Ereignisse im Moment überraschend sein mögen, dass ihnen im Kern aber eine durchschaubare Strategie eigen ist. Sie wirken auf uns durch die Macht der transportierten Bilder. Macht hat mit Dominanz zu tun. Dominante Kräfte können auch sehr schnell entsprechende Bilder zu einem Ereignis liefern und es so zu unser aller Thema machen. Die Bilder ziehen uns in ihren Bann. Sie lassen uns nicht gleichgültig. Sie bleiben in unserer Erinnerung haften. Zu den »besten« Pressefotografien gehören immer wieder dramatische Bilder von Kriegshandlungen, Katastrophen, Rettungsaktionen, selten von erfreulichen Ereignissen. Hierfür sollten wir ein Bewusstsein schaffen.

Inszenierungen sind längst nichts Neues mehr. Das Rennen wird immer wieder von den gleichen Szenen gemacht, die bestimmte Kriterien erfüllen. Wenn wir visuelle Kommunikation lehren und lernen, ist die Anwendung Handwerkszeug. Welches Bild in den Medien gezeigt wird, ist abhängig von den damit verfolgten Interessen. Was erwarten wir von Bildern in Medien? Was wollen die Bilder von uns? Wer hat die Bilder gemacht und wer bietet sie uns mit welcher Absicht an? Das sind die Grundfragen der medialen Kommunikation. Bilder werden zu verschiedensten Zwecken eingesetzt: als Beweis, zur Legitimation, zur Emotionalisierung einer Debatte.

Die visuelle Bildung, gekoppelt mit der emotionalen Bildung, wurde lange zugunsten der Alphabetisierung im Schriftbereich und der Forcierung des Kognitiven vernachlässigt. Das rächt sich jetzt. Wir haben es nicht geschafft, das, was in den 70er-Jahren als Kritik der Bewusstseinsindustrie durch Analyse der visuellen Kommunikation begonnen hat, in den

Bildungsbereich so zu integrieren, dass eine umfassende Alphabetisierung im Sinn von Mündigkeit und Erwerb von Fähigkeiten und Fertigkeiten im Umgang mit allen in der Gesellschaft vorhandenen Kommunikationsmitteln selbstverständlich wäre. Dann und nur dann könnten wir uns bei solchen Vorfällen auf die Inhalte konzentrieren und müssten nicht erst die Art und Weise der Berichterstattung relativieren, um zu den Inhalten vorzudringen und zu dem, was uns wirklich bewegen sollte.

Medienerziehung zielt darauf ab, das Verständnis dafür zu erweitern, wie Medien arbeiten, wie sie Botschaften produzieren, wie sie organisiert sind, wie sie Wirklichkeit gestalten. Sie zielt aber auch darauf ab, Medien möglichst effektiv für sich zu nutzen – zur Unterhaltung, Information und zur Vermittlung eigener Botschaften. Die durch die Auseinandersetzung mit diesen Fragen zu erzielende Medienkompetenz ist eine Schlüsselqualifikation in der Informations- und Wissensgesellschaft und eine Herausforderung an uns alle. ■

### LITERATUR

Doelker, Christian: *Wirklichkeit in den Medien*. Zug: Klett u. Balmer 1979. 191 S.

*Empfehlungen für die Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur. UNESCO, verabschiedet von der Wiener Konferenz »Educating for the Media and the Digital Age« 18.-20. April 1999. Medien Impulse, 7/1999/11, S. 71-73.*

Geretschlaeger, Ingrid: *Endbericht zum Projekt »Medienpädagogisch orientierte Elementarbildung – Ziel: Medienkompetenz als Basisqualifikation für das 21. Jahrhundert« im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur. Wien: Juni 2000 (unveröffentlicht).*

*Leitbilder und Aktionsplan. Marl: Europäisches Zentrum für Medienkompetenz 1997/11.*

### DIE AUTORIN

Ingrid Geretschlaeger, Dr. phil., ist Universitätslektorin und Leiterin von Forschungs- und Praxisprojekten zu Medienpädagogik, Jugend(medien)schutz, Kindermedien sowie seit 1998 Leiterin der Medienpädagogischen Beratungsstelle in St. Pölten, Niederösterreich.